

Mitteilungen

des

Oberösterreichischen Landesarchivs

13. Band

Linz 1981

INHALTSVERZEICHNIS

Aufsätze

Die Gründung des Kollegiatstiftes Mattighofen Von Walter Brugger	5
Die Anfänge der Zisterze Wilhering Von Alois Zauner	107
Umfang und Bedeutung historisch-geographischer Werke in oberösterreichischen Adelsbibliotheken des 17. Jahrhunderts Von Alfred Kohler	221
Aristokratie, Aufklärung und Architektur. Fürst Georg Adam Starhemberg und die Neugestaltung des Schlosses Eferding durch Andreas Zach Von Georg Heilingsetzer	249
Zur Geschichte der autonomen Landesverwaltung in den zisleithanischen Ländern der Habsburgermonarchie Von Gerhard Putschögl	289

Miszelle

Zur Datierung des gefälschten Schaunberger Reichslehenbriefes von 1331 Von Gerhart Marckhgott	343
---	-----

Rezensionen

Lexikon des Mittelalters, Band 1 (S. Haider)	349
Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder, Band I (Lieferung 5–7) (H. Slapnicka)	350
Ortslexikon der böhmischen Länder (Lieferung 1–3) (H. Slapnicka)	351
Maria Mairoid, Die datierten Handschriften der Universitätsbibliothek Graz (K. Holter)	351
Friedrich Beck — Manfred Unger, „... mit Brief und Siegel“ (G. Heilingsetzer)	353
Lexikon Archivwesen der DDR (A. Zauner)	354
XX. Bericht der historischen Landeskommision für Steiermark (A. Zauner)	354
Alfred Hoffmann, Studien und Essays, Band 1 (R. Kropf)	355
Bildung, Politik und Gesellschaft (G. Heilingsetzer)	357
Öffentliche Meinung in der Geschichte Österreichs (H. Slapnicka)	358
Wilhelm Brauneder — Friedrich Lachmayr, Österreichische Verfassungsgeschichte (G. Heilingsetzer)	359
Die Städte Niederösterreichs, 2. Teil: H–P (F. Mayrhofer)	359

Herwig Wolfram, <i>Conversio Bagoariorum et Carantanorum</i> (S. Haider) . . .	361
Das babenbergische Österreich (976–1246) (S. Haider)	362
Folia diplomatica Tomus II (S. Haider)	363
Die mittelalterlichen Urbare des Benediktinerstiftes Seitenstetten 1292/98 und 1386/98 (A. Zauner)	364
Rudolf Zinnhobler, <i>Die Passauer Bistumsmatrikeln</i> Rudolf Zinnhobler, <i>Beiträge zur Geschichte des Bistums Linz</i> (O. Hageneder)	365
750 Jahre St.-Katharinen-Spital Regensburg (S. Haider)	368
Die bischöflichen Wahlkapitulationen im Erzstift Salzburg 1514–1688 (S. Haider)	368
Rudolf Büttner, <i>Burgen und Schlösser in Niederösterreich</i> (II/4) (K. Rumpfer)	369
Georg Mutschlechner — Rudolf Palme, <i>Das Messingwerk in Pflach bei Reutte</i> (R. Kropf)	369
Brigitte Holl, <i>Hofkammerpräsident Gundaker Thomas Graf Starhemberg</i> (G. Heilingsetzer)	370
Hans Hollerweger, <i>Die Reform des Gottesdienstes zur Zeit des Josephinismus in Österreich</i> (G. Heilingsetzer)	370
Roman Sandgruber, <i>Österreichische Agrarstatistik 1750–1918</i> (R. Kropf)	371
Erzeugung, Verkehr und Handel in der Geschichte der Alpenländer (R. Kropf)	372
Birgit Bolognese-Leuchtenmüller, <i>Bevölkerungsentwicklung und Berufsstruktur, Gesundheits- und Fürsorgewesen in Österreich 1750–1918</i> (R. Kropf)	373
Österreich-Ungarn als Agrarstaat (R. Kropf)	374
Ernst Bruckmüller, <i>Landwirtschaftliche Organisationen und gesellschaftliche Modernisierung</i> (R. Kropf)	375
Lambert Grassmann, <i>Kröninger Hafnerei</i> (G. Wacha)	375
Friedrich Parsche, <i>Das Glasherrengeschlecht Preisler in Böhmen</i> (H. Slapnicka)	376
Ernst Hanisch, <i>Der kranke Mann an der Donau</i> (H. Slapnicka)	377
Harald Bachmann, <i>Joseph Maria Baernreither (1845–1925)</i> (H. Slapnicka)	378
Kurt Wimmer, <i>Liberalismus in Oberösterreich</i> (F. Mayrhofer)	379
Gavin Lewis, <i>Kirche und Partei im politischen Katholizismus</i> (H. Slapnicka)	380
Helmut Konrad, <i>Widerstand an Donau und Moldau</i> (H. Slapnicka)	380
Elisabeth Schulz, <i>Wilhelm Bauer</i> (G. Heilingsetzer)	381
Das Bistum Linz im Dritten Reich (A. Moser)	382
Gerhard Botz, <i>Wien vom „Anschluß“ zum Krieg</i> (H. Slapnicka)	383
Gerhard Botz, <i>Die Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich</i> (H. Slapnicka)	384
Österreicher im Exil 1934–1945 (H. Slapnicka)	384
Blockpunkt Linz. Altstadtterhaltung (F. Mayrhofer)	384
Dietmar Assmann, <i>Heiliger Florian, bitte für uns</i> (G. Dimt)	385
Christa Fürstenberg, <i>Oberösterreich entdecken</i> (I. Aichhorn)	386
Bohemia. Jahrbuch des Collegium Carolinum, Bd. 17 (H. Slapnicka)	386
Sammelreferat:	
Materialien zur Geschichte der Arbeiterbewegung (H. Slapnicka)	386
Laudatio auf Hans Sturmberger anlässlich der Verleihung des Publizistik-Preises des ÖÖ. Landesverlages 1981 Von Otto Wutzel	389
Verzeichnis der Mitarbeiter	397

LAUDATIO AUF HANS STURMBERGER ANLÄSSLICH DER VERLEIHUNG DES PUBLIZISTIK-PREISES DES OÖ. LANDESVRLAGES 1981

Von Otto W u t z e l

Für die Historiker im Lande ist heute ein festlicher Tag. Mit Ihnen gemeinsam, verehrte Damen und Herren, die Sie in diesem Raum versammelt sind, dem Braunen Saal des Linzer Landhauses, Vorraum zum Steinernen Saal, zum Landtagssitzungssaal, also geschichtsträchtiger Boden, gratulieren wir sehr herzlich Hofrat Dr. Hans Sturmberger zur Verleihung und Überreichung des diesjährigen Publizistikpreises des Oberösterreichischen Landesverlages. Diese Ehrung gilt einem Wissenschaftler, in der Reihe der Direktoren des Oberösterreichischen Landesarchivs die sechste Historikerpersönlichkeit, die diesem Institut seit seiner Gründung vorstand, für uns überdies stets ein treuer Freund und vorbildlicher Kollege. Deshalb dürfen wir hoffen, daß von dem Glanz, der heute auf ihn fällt, auch uns ein schmaler Lichtstreif trifft. Geisteswissenschaftler stehen nämlich in der Gunst des modernen Zeitgeistes nicht sehr hoch. Ihr Marktwert ist gering, da man an ihrer Arbeit kaum einen sichtbaren, wägbaren, sofort praktisch verwertbaren Nutzen zu finden glaubt. Noch dazu Archivare! Die öffentliche Meinung sieht in ihnen im besten Fall liebenswerte Spitzwegfiguren.

Hans Sturmberger widmete dem ersten Archivdirektor in Oberösterreich, dem Juristen und Hobbyhistoriker Ferdinand Krackowizer, eine trefflich geschriebene biographische Skizze, die 1975 in den Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs erschienen ist. In diese Porträtskizze hat er viele persönliche Zitate Krackowizers aufgenommen. So beschreibt dieser z. B. den Umzug des jungen Oberösterreichischen Landesarchivs in ein neues Amtsgebäude 1896: „Der Archivar hat selbst überall mit Hand angelegt; er hat, ohne einen Amtsdieners zu gebrauchen und nur vielleicht an zehn Tagen durch einen Arbeiter aus dem Landhaus unterstützt, die schweren Lasten der Bücher und Akten aufgestellt. Aus eigener Tasche hat er 28 Gulden an Trinkgeldern gegeben, ohne welche die Tischler, Anstreicher etc. vor Neujahr nicht fertig geworden wären, ein Sommeranzug wurde ihm durch die Arbeiten vollständig ruiniert.“ Er beklagt sich oft über besoldungsmäßige Zurücksetzung, Desinteresse seiner Vorgesetzten. Ein Satz aus seinem Tagebuch klingt wie ein bitterer Stoßseufzer: „Ob sich mein Nachfolger auch so bücken, soviel tragen und stellen wird

ohne Amtsdieners? Drei Stunden solcher Arbeit ist mehr wie eine Bergtour!"¹

Wer jemals praktische Archivarbeit kennengelernt hat, fühlt sich diesem alten Linzer, der übrigens auch ein begabter Schriftsteller war, dessen Dichtungen sogar die Wertschätzung von Enrica von Handel-Mazzetti fanden, zutiefst im Berufsleid verbunden. Sicherlich hat sich einiges zum Besseren gewendet. Unser Landesarchiv hat ein mustergültiges neues Amtsgebäude erhalten. Es gibt im Personalstand genügend Hilfskräfte — nicht zuletzt ein Ergebnis stiller Beharrlichkeit, wie sie Hans Sturmberger während seiner Direktionszeit stets einzusetzen verstand. *Am Persönlichkeitsbild des Archivars hat sich jedoch kaum viel verändert.*

Und wie verhält es sich mit dem Persönlichkeitsbild des Historikers im allgemeinen? Nach einem Stimmungshoch im 19. Jahrhundert, das vielfach sogar als Zeitalter des Historismus beschrieben wird, folgte im 20. Jahrhundert ein Rückschlag, der durchaus als *Antihistorismus* zu bezeichnen ist. Wohl gibt es eine Flut von historischer Belletristik. Der Geschichte wird Unterhaltungswert gestattet, aber Geschichte als Wissenschaft, *was soll das?* Warum aus vorhandenen Büchern abschreiben und neue machen? So stellt man sich nämlich heute in weiten Kreisen die Arbeit des Geschichtsschreibers vor.

Der Holländer Jan Huizinga, einer der wenigen Universalhistoriker unseres Jahrhunderts, nicht nur Geschichtsforscher, sondern auch Geschichtsdenker, zeichnet die Situation in seiner Studie „Die Geschichtswissenschaft in ihrer heutigen Lage und ihrem Werte für das Leben“² sehr drastisch. Zwei Zitate aus dieser Schrift: „Jetzt klingt nicht aus dem Munde eines großen Denkers wie Descartes, sondern aus einem wirren Chor leidenschaftlicher Stimmen der Ruf: Geschichte, deine Zeit ist vorüber, deine Erkenntnis wertlos! Die Vergangenheit hat ausgespielt. Hinweg mit diesem alten Plunder! Das Leben erfordert unsere spontanen Kräfte, und der Mantel der Toten darf sie nicht behindern, das Gewicht alter Erfahrung und Weisheit sie nicht belasten. Blind und ungestüm müssen diese Kräfte walten. Die Zukunft ruft uns!“ Oder: „Wir wissen nur zu gut, daß die Leidenschaft unserer Zeit der Geschichte andere Aufgaben aufdrängen möchte. Man will ihr die gelassene Distanz zu dem Trubel des Augenblicks nicht gönnen. Sie soll den Wünschen und Interessen derer dienen, die jetzt leben und die jetzt herrschen und genießen wollen.“

Mit diesem vielleicht allzu pessimistischen Zitat ist das Stichwort gegeben, ein weiteres Problem aufzuzeigen, das sich durch die Zuerkennung des Publizistikpreises an einen Historiker geradezu unserem Bewußtsein aufdrängt: *das Verhältnis der Publizistik zu den Geisteswissenschaften.* Um

¹ Hans Sturmberger, Land ob der Enns und Österreich, Linz 1979, 594 ff.

² Jan Huizinga, Im Bann der Geschichte. Betrachtungen und Gestaltungen, Zürich — Bruxelles 1942, 72 ff.

die Fragestellung ganz deutlich zu machen, möchte ich hier Publizistik mit Journalismus gleichsetzen.

Beide Bereiche erlebten im 19. Jahrhundert einen bedeutenden Aufschwung. Die Wissenschaft wurde vom Zwang der Zensur befreit. Sie entwickelte neue Methoden, die ihren Forschungsergebnissen eine exakte Basis gaben, fast so exakt wie bei den Erkenntnissen der jungen Naturwissenschaften. Das Pressewesen erfuhr durch die Demokratisierung unserer europäischen Staats- und Gesellschaftsordnungen seine Geburtsstunde. Der Jubelruf „Die Presse ist frei“ wurde zum Fundament des gesamten modernen Medienwesens. *Diese gemeinsame schöne Jugendzeit ist längst im Alltag ergraut.* Alter macht nicht nur weise, sondern leider oft auch müde und böse. Heute gebrauchen Journalisten und Historiker gegeneinander vielfach sehr böse Worte. Den Historikern wird vorgeworfen, daß sie weltfremd agieren. Daß man ihre Schriften nicht verstehe, nicht lesen könne, da sie öde, unzeitgemäß seien. Den Journalisten wird von der Gegenpartei Oberflächlichkeit, ja Unseriosität vorgehalten.

Sicherlich gab es und gibt es in beiden Bereichen Fehlentwicklungen. Der Journalist, also Publizist, ist verpflichtet, rasch und kritisch zu informieren. Seine Bildungsaufgabe wird dagegen immer mehr in den Hintergrund gedrückt. Deutliches Zeichen für diesen Mißstand ist der Verzicht auf das Feuilleton. In der hohen Zeit des Journalismus war der Feuilletonist geradezu eine Herrenfigur. Von ihm zu lernen, war jeder Historiker bereit. Die Geschichtswissenschaft wiederum hat sich von ihrer alten Universalität immer mehr entfernt. Auf das Zeitalter der Weltgeschichten folgten die Jahre der Spezialisierung. *Aus einer berechtigten Suche nach dem Detail wurde eine Manie für das Detail.* Auch die Sprache des Historikers näherte sich mehr und mehr dem Fachjargon, wie er für die technischen und naturwissenschaftlichen Disziplinen richtig sein mag, für die Geschichtsschreibung jedoch niemals verpflichtend werden darf.

Daß die geistige Entfernung, die sich aus diesen Umständen ergab, überbrückbar ist, zeigt die Tatsache der heutigen Preisverleihung. Aber auch das Lebenswerk Hans Sturmbergers selbst zeigt Möglichkeiten eines Brückenschlages auf. Blättern wir in seinem Werkverzeichnis, das fünf selbständige Veröffentlichungen sowie 73 Abhandlungen und Aufsätze umfaßt, können wir seine gelegentliche Mitarbeit in Tageszeitungen, Wochenblättern, in populärwissenschaftlichen Publikationen feststellen. *Er war sich für Arbeiten dieser Art nie zu gut.* Seine ersten Aufsätze 1935 und 1936 erschienen in der „Linzer Tagespost“ und in den „Innsbrucker Nachrichten“. Als eine Delikatesse persönlicher journalistischer Tätigkeit möchte ich seinen Aufsatz „Der Tod des Statthalters Herberstorff“ in Erinnerung rufen, der in der Folge 20 des Jahrganges 1973 der „Oberösterreichischen Kulturberichte“ erschienen ist. Er setzt sich darin kritisch, dann wieder versöhnlich, vor allem jedoch allgemein verständlich mit Sensationsmeldungen auseinander, die damals nach Öffnung der Herberstorff-Gruft in der Pfarrkirche von Altmünster in Umlauf gesetzt

worden sind. Ein Loch in der Schädeldecke des Toten verleitete die Tagespresse zu Mordvorstellungen. Die Antwort des Wissenschafters nach exakter urkundlicher und gerichtsmedizinischer Untersuchung: „Der Historiker und auch der historisch Interessierte werden also auf ein so dramatisches Ende des verhaßten Statthalters verzichten müssen, und er wird weiterhin die von den Zeitgenossen übermittelten Nachrichten über einen natürlichen Tod des Statthalters Herberstorff zur Kenntnis nehmen. Bei der Suche nach der historischen Wahrheit haben weder Prestigedenken noch ein spätes Wunschgefühl, das im Nachempfinden des Hasses der bedrückten Zeitgenossen Herberstorffs noch heute bei dem einen oder anderen Freude an einem gewaltsamen Ende Herberstorffs hervorrufen mag, noch auch Sensationsfreude einen Platz.“³

Bevor ich nun das Persönlichkeitsbild Hans Sturmbergers skizziere, möchte ich kurz über die Methodik der Geschichtswissenschaft und den Begriff „Geschichte“ referieren. Beide Probleme haben unseren Preisträger stets zutiefst bewegt.

Die Arbeit des Historikers teilt sich in Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung, aus der sich die Geschichtslehre ergibt. Rohstoff der Forschung sind schriftliche und dingliche Quellen, wie sie in Archiven und Museen, aber durchaus auch in privaten Sammlungen aufbewahrt werden. Ignaz Zibermayr sagte mir einmal, als ich an meiner Dissertation im Oberösterreichischen Landesarchiv arbeitete: „Wenn Sie einen historischen Stoff behandeln wollen, halten Sie sich ausschließlich an die Quellen. Wenn Sie dann Ihre Arbeit fertig haben, können Sie meinetwegen die Literatur über Ihr Thema lesen. Am besten ist es, Sie bearbeiten ein Thema, mit dem sich vor Ihnen noch niemand beschäftigt hat.“ Hans Sturmberger hat sich immer streng an dieses Prinzip gehalten. Vor allem seine Biographien über Georg Erasmus Tschernembl und Adam Graf Herberstorff eröffneten historisches Neuland. Seine Quellenarbeit zu diesen Büchern glich oft einer Sisyphusarbeit. Sie kennen ja die antike Sage von Sisypheos, der verurteilt war, Steine zu wälzen, ohne je an ein Ziel zu kommen.

Es gibt viele Geschichtsforscher, die eine Fülle von urkundlichem Material bearbeitet haben, jedoch nie Muße und vielleicht auch Talent zu einer zusammenfassenden Darstellung, also zu schriftlicher Fixierung, ihrer historischen Erkenntnis gefunden haben. Geschichte zu schreiben ist nämlich nicht minder mühsam, als Geschichte zu erforschen, vor allem, wenn man Geschichtsschreibung nicht nur als eine wissenschaftliche, sondern auch als künstlerische Tätigkeit versteht. Künstlerisch, weil sich der Historiker allgemeinverständlich ausdrücken soll, weil es ihn drängen muß, aus der Vergangenheit ein anschauliches Bild für die Gegenwart zu formen. Extrem formulierte diese Aufgabenstellung Theodor Mommsen, der Begründer der „Römischen Geschichte“, mit seinem Satz: „Die Phan-

³ Sturmberger (wie Anm. 1), 99 ff.

tasie ist wie aller Poesie so auch aller Historie Mutter.“ Leuchtendes Leitbild war in dieser Beziehung für Hans Sturmberger — wie für viele Große der Geschichtswissenschaft — Leopold von Ranke, nicht zuletzt auch sein unmittelbarer Lehrer Heinrich Ritter von Srbik.

Die Definition „Geschichte“ ist so schwierig und von so vielen bedeutenden Geschichtsdenkern versucht worden, daß ich mich nicht auf eigene Gedankenwege wagen möchte. Aus der Fülle der Möglichkeiten greife ich wieder nach Jan Huizinga, vor allem, weil ich weiß, daß Hans Sturmberger dieses geistreiche Vorbild genau studiert hat. In seiner Abhandlung „Über eine Definition des Begriffes Geschichte“⁴ prägt dieser holländische Gelehrte als Ergebnis weitläufiger Überlegungen den Kernsatz: *„Geschichte ist die geistige Form, in der sich eine Kultur über ihre Vergangenheit Rechenschaft gibt.“* Als Ergänzung ein anderes Zitat: *„Die Geschichte ist für uns, nicht anders, als es die Philosophie und die Naturwissenschaften sind, eine Form der Wahrheit über die Welt... Eine Geschichtswissenschaft, die nur für eine esoterische Gruppe von Fachgelehrten arbeiten würde, könnte ihre Funktion nicht erfüllen; denn die Kulturgemeinschaft selbst verlangt von ihr Erkenntnis. Diese Gemeinschaft selbst will und muß sich von ihrer Vergangenheit Rechenschaft ablegen.“* Hans Sturmberger kann mit Fug und Recht in die Reihe der Geschichtswissenschaftler eingeordnet werden, die sich diesem schweren Auftrag unterworfen haben — im Leben, mit seinem Werk.

Geboren wurde Hans Sturmberger am 29. Jänner 1914 in Kirchdorf an der Krems. Seine Kindheit war eine wohlbehütete. Elterliche Liebe und Geborgenheit einer bürgerlich geordneten Familie wurden ihm im reichen Maße zuteil. Der Begriff „bürgerlich“ hat in unserer Zeit eine Wortverböserung erfahren. Er wird fast nur mehr sozialkritisch verstanden. Als Historiker wissen wir jedoch um die Kraft, die in unserem Lande dem oberösterreichischen Marktbürgertum einst eigen war. In unseren alten Städten und Märkten gab es weder im Mittelalter noch in der Neuzeit ein Patriziat im reichsstädtischen oder ein kapitalistisches Großbürgertum im großstädtischen Sinn. Die Kulturträger unserer Städte und Märkte waren im allgemeinen Handwerkerbürger. Sturmbergers Vater war Bäcker. Der elterliche Betrieb wurde vom Bruder übernommen. Hans Sturmberger durfte das Gymnasium im nahen Kremsmünster besuchen. Damals hieß es noch, daß ein begabter, junger Mensch studieren dürfe. Es gab keinen Zwang im Sinne eines Statussymbols, sondern eine Erlaubnis. Studium war Auszeichnung. Die Erinnerungen seiner Kindheit hat unser Preisträger in einem schmalen Heft für sich selbst aufgezeichnet — in lebenswürdiger, poetischer Darstellung. Er wollte diese Aufzeichnungen in seiner Pension fortsetzen. Behinderung nach einer leider wenig geglückten Operation hindert ihn an der Ausführung dieses Vorhabens. Auf Grund einer kurzen Leseprobe würde ich dich, lieber Freund, dennoch bitten,

⁴ Huizinga (wie Anm. 2), 94 ff.

diese Niederschrift zur Veröffentlichung freizugeben. Vielleicht wären die notwendigen Ergänzungen in einem Diktatverfahren möglich.

Dem Stiftsgymnasium Kremsmünster hat Hans Sturmberger bis zum heutigen Tag ein dankbares Andenken bewahrt. Als Thema für seine Hausarbeit am Institut für österreichische Geschichtsforschung wählte er „Studien zur Geschichte der Aufklärung des 18. Jahrhunderts in Kremsmünster“. Es folgten später noch einige Kremsmünsterer Abhandlungen, wohl am repräsentativsten vertreten in der Festschrift für Balduin Saria mit dem kennzeichnenden Titel „Geschichte und Profil einer altösterreichischen Schule — das Gymnasium Kremsmünster“, erschienen 1964 in München. So war auch das 1200-Jahr-Jubiläum des Stiftes für ihn ein besonders festliches Erlebnis. Im weltbekannten Kaisersaal des Klosters hielt er bei der Akademie der ehemaligen Gymnasiasten von Kremsmünster am 21. Mai 1977 die Festansprache⁵. Seinen Freunden und der Jugend übermittelte er damals eine begeisterte historische Botschaft. Eine Stelle sei daraus zitiert: „Und dieses alte Gymnasium Kremsmünster ist erfüllt von der großen Tradition einer 1200jährigen Geschichte. Darum lebte man als Student hier in einem historischen Umkreis von seltener Wirkung und Prägekraft. Die Vergangenheit, die Geschichte, war immer präsent, und sie war ein großartiges Instrument der Bildung des Geistes und der Herzen.“

Diese idealistische und stark gefühlsbetonte Übereinstimmung mit seiner jeweiligen Ausbildungs- und Arbeitsstätte hat Hans Sturmberger sein ganzes Leben beibehalten. Als er von 1933 bis 1938 die Universität Wien — mit den Fächern Geschichte und klassische Philologie — besuchte und bald in das Institut für österreichische Geschichtsforschung aufgenommen wurde — eine historische Lehranstalt von internationalem Ruf —, gewann er auch dort zu seinen Lehrern und Kollegen ein geistiges Nahverhältnis, das bis heute andauert. Bedeutende Lehrerinnen sind zu nennen, vor allem Heinrich Ritter von Srbik, Hans Hirsch, Wilhelm Bauer und Otto Brunner. Diese unvergessenen Universitätslehrer vermittelten ihm ein solides Fachwissen, Srbik und Bauer lehrten ihn die Weite des historischen Geistes, *die Notwendigkeit der Einbeziehung menschlicher Geistesentwicklung in unsere historische Erkenntnis*.

Festen Boden unter den Füßen bekam Hans Sturmberger endgültig im Oberösterreichischen Landesarchiv, wo für den jungen Historiker die mannhafte Persönlichkeit von Ignaz Zibermayr nicht nur Vorbild, sondern in Notzeit auch väterliche Stütze wurde. Sturmberger mußte nämlich — wie die meisten seiner Generation — den Zweiten Weltkrieg in seiner ganzen Härte über sich ergehen lassen. Er kehrte schwer verwundet heim. Eine Kopfverletzung blieb als bitteres Kriegsandenken. Nach seiner Heimkehr erfuhr er dann — auch wie viele — *nicht* den Dank des Vaterlandes.

⁵ Sturmberger (wie Anm. 1), 578 ff.

Die Enttäuschungen der Nachkriegszeit haben jedoch in seinem Wesen keine Wunden hinterlassen. Er blieb seinem Institut treu bis zur Selbstentsagung. Diese Feststellung ist wohl erlaubt, wenn wir wissen, daß er während seiner Laufbahn die Habilitationsangebote von zwei österreichischen Universitäten abgelehnt hat und erst spät eine Honorarprofessur in Salzburg annahm. Die Wahl zum korrespondierenden Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ist als bemerkenswertes Zeichen überlokaler Wertschätzung seiner Persönlichkeit anzuführen.

Die Treue zu seinen Lehrern und zum Oberösterreichischen Landesarchiv fand ihren Niederschlag auch in einer ganzen Reihe von Aufsätzen und Abhandlungen. Seinen fachlichen Standort bekunden ehrende Berufungen zu Vorträgen beim 12. internationalen Historikerkongreß 1965 in Wien, beim 9. Österreichischen Historikertag 1967 und 9. Österreichischen Archivtag, ebenfalls 1967, in Linz.

Seine Leistung als Forscher und Geschichtsschreiber kennzeichnete Adam Wandruszka in der Einleitung zu dem Sammelband, den das Oberösterreichische Landesarchiv 1979 seinem scheidenden Direktor widmete, treffend mit der Überschrift *„Weltgeschichte und Landesgeschichte im Werk Hans Sturmbergers“*⁶. In dieser Abhandlung finden wir auch einen Auszug der Beurteilung, die Srbik der Hausarbeit seines Schülers gab. Nur ein Satz daraus: „Der Gewinn, der aus Sturmbergers Arbeit erwächst, reicht weit über den Rahmen des Landes Österreich ob der Enns hinaus; er erstreckt sich auf den großen Bereich der katholischen Aufklärung überhaupt.“ Wandruszka meint dann ergänzend: „Es bestand und besteht bei ihm weder die Gefahr, daß er die richtigen Maßstäbe verliert noch daß er sich im Detail verirrt und ihm dabei ‚der liebe Gott‘ aus dem Blick verschwindet.“

Der Umfang seiner historischen Themenwelt kann nur in Schlagworten angedeutet werden. Mitte seiner Forschungsarbeit wurde das Zeitalter von Reformation und Gegenreformation. Die oberösterreichische Landesgeschichte bot ihm dazu die Ausgangsbasis. Die Quellenbestände des eigenen Archivs boten ihm die Ausgangsposition. So entstanden in mühsamer und gewissenhafter Arbeit seine beiden Hauptwerke, die Biographien über den protestantischen Ständeführer Georg Erasmus Tschernembl mit dem kennzeichnenden Untertitel *„Religion, Libertät und Widerstand“* und über Adam Graf Herberstorff, ebenfalls mit einem charakteristischen Untertitel *„Herrschaft und Freiheit im konfessionellen Zeitalter“*. In beiden Büchern tritt eine Tendenz in Erscheinung, die vereinfachend als „Ehrenrettung“ apostrophiert wird. Treffsicherer erscheint mir der Hinweis, daß jede verantwortungsbewußte Geschichtsforschung die historische Erkenntnis stets neu überprüfen muß. Die Quellen bleiben wohl die gleichen, doch ergeben sich immer wieder ergänzende Funde und vor allem neue

⁶ Sturmberger (wie Anm. 1), 11 ff.

Interpretation aus dem jeweiligen Zeitgeist. So sagt Sturmberger z. B. über Herberstorff im 1. Kapitel seines Buches aus: „So steht das negative Urteil der Geschichte über den Statthalter des Herzogs von Bayern dominierend im Vordergrund und überschattet, was an seinem Wesen und Wirken etwa an Positivem zu sehen wäre. Dennoch soll hier keineswegs die ‚Rettung‘ Herberstorffs versucht werden. Vielmehr soll — aus den Quellen erarbeitet — sein Bild neu gezeichnet werden; das heißt, daß die Gegebenheiten jener Epoche, welcher der Statthalter zugehörte, für die Beurteilung seines Wirkens im Zeichen der Bildung des Ferdinandeischen Österreich und der Einheit der Konfession in diesem Staat erste Grundlage der Darstellung sein müssen. Nur so wird es möglich sein, die Dinge zu sehen, wie sie gewesen sind.“⁷ Den Ereignissen dieser dramatischen Geschichtsperiode ist noch eine ganze Reihe von Arbeiten gewidmet, u. a. ein biographisches Bild Kaiser Ferdinands II., vor allem die Schrift „Aufstand in Böhmen. Der Beginn des Dreißigjährigen Krieges“.

Ein weiteres Geschichtskapitel, das Sturmberger in steigendem Maße fesselte, ist die politische und geistige Entwicklung österreichischen Staatsdenkens und österreichischer Verfassung von der Aufklärung bis an die Schwelle der Gegenwart; wichtigste Veröffentlichung auf diesem Gebiet ist wohl die 1962 erschienene Schrift „Der Weg zum Verfassungsstaat. Die politische Entwicklung in Oberösterreich 1792–1861“.

Sein historisches Interesse führte ihn schließlich sogar an die Zeitgeschichte heran, so von grundlegender Bedeutung sein Aufsatz „Die historische Grundlage des österreichischen Föderalismus“. Diese Aufgeschlossenheit kam dem Oberösterreichischen Landesarchiv in seiner jüngsten Entwicklung sehr zugute, indem Hans Sturmberger sich für die Integration zeitgeschichtlicher Forschung in das Arbeitsprogramm des Instituts lebhaft einsetzte.

Als Leopold von Ranke in den Adelsstand erhoben wurde, wählte er als Wappenspruch „*Labor ipse voluptas*“⁸. Hans Sturmberger hat in gleicher Gesinnung sein Lebenswerk vollbracht. Er hat überdies ein wichtiges Beispiel gesetzt, daß nämlich die Geschichtswissenschaft auch in einem beengten Rahmen stets ihre Würde bewahren muß, daß es niemals zu einer „Knechtschaft der Geschichte“ kommen dürfe. So ein Wort Jan Huizingas. Der heutige Tag ist wohl der richtige Anlaß, seinem Oberösterreichischen Landesarchiv diesen Auftrag in aller Öffentlichkeit zu wiederholen und die oberösterreichische Landesregierung dringend darum zu ersuchen, die Wissenschaft im Lande weiterhin frei und materiell gesichert arbeiten zu lassen.

⁷ Hans Sturmberger, Adam Graf Herberstorff. Herrschaft und Freiheit im konfessionellen Zeitalter, Wien 1976, 19.

⁸ Heinrich Ritter v. Srbik, Geist und Geschichte vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart, 1. Band, Salzburg 1950, 290.